

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Jenaer Systementwürfe II

Logik,
Metaphysik, Naturphilosophie

Neu herausgegeben von
ROLF-PETER HORSTMANN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 332

Die vorliegende Ausgabe beruht auf dem Text der kritischen Edition »G. W. F. Hegel, Gesammelte Werke, Band 7«. Sie ersetzt die von Georg Lasson besorgte Ausgabe der »Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie« (PhB 58). Die Verwendung des Textes der kritischen Edition erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Düsseldorf.

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0516-2

ISBN eBook: 978-3-7873-2621-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1982. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Rolf P. Horstmann	VII
Literaturhinweise	XXXI

Georg Wilhelm Friedrich Hegel Logik, Metaphysik, Naturphilosophie

[Logik]	3
[I. Einfache Beziehung]	3
[A. Qualität]	3
B. Quantität	7
a. Numerisches Eins	7
b. Vielheit der numerischen Eins	9
c. Allheit	10
[C. Quantum]	11
D. Unendlichkeit	28
II. Das Verhältnis	36
A. Verhältnis des Seins	38
AA. Das Substantialitäts-Verhältnis	38
BB. Kausalitätsverhältnis	43
CC. Wechselwirkung	66
B. Verhältnis des Denkens	78
A. Bestimmter Begriff	79
B. Das Urteil	83
a. Fürsichsein des Prädikats, und Reflexion des Subjekts in sich selbst ...	85
β. Fürsichsein des Subjekts, und Realisierung des Prädikats	90
C. Der Schluß	97
α. Die Realisation des Subjekts als einzelnen	101
b. Realisation des Allgemeinen	107
III. Proportion	110
a. Definition	110
b. Die Einteilung	113
c. Es ist gesetzt das Erkennen	117

Metaphysik	133
I. Das Erkennen als System von Grundsätzen	135
A. Satz der Identität oder des Widerspruchs	137
B. Grundsatz der Ausschließung eines Dritten	139
C. Satz des Grundes	142
B. Metaphysik der Objektivität	146
I. Die Seele	146
B. Die Welt	150
C. Das höchste Wesen	159
C. Metaphysik der Subjektivität	163
I. Theoretisches Ich, oder Bewußtsein	166
II. Praktisches Ich	172
III. Der absolute Geist	174
Naturphilosophie	191
[I.] System der Sonne	199
I. Begriff der Bewegung	205
II. Die erscheinende Bewegung	218
[III.] Realität der Bewegung	230
II. Irdisches System	243
[I. Mechanik]	243
A. Konstruktion des Körpers, oder der Gestalt	243
B. Der Hebel	257
II. Prozeß der Materie	268
A. Idealer Prozeß	268
II. Realer Prozeß, Chemismus	273
III. Physik	278
Definition der Erde	300
BEILAGEN	365
Gliederungsentwurf zur Metaphysik	365
Zwei Anmerkungen zum System	366
Ein Blatt zum System	371
Anmerkungen des Herausgebers	373
Sachverzeichnis	383
Personenverzeichnis	388

EINLEITUNG

Der hier vorgelegte Band enthält die Hegelschen Texte, die im Rahmen der historisch-kritischen Ausgabe von *Hegels Gesammelten Werken* (Felix Meiner Verlag, Hamburg 1968 ff) als Band 7 unter dem Titel *Jenaer Systementwürfe II* (hrsg. v. Rolf-Peter Horstmann und Johann Heinrich Trede, Hamburg 1971) erschienen sind. Es handelt sich bei diesen Texten um das Reinschriftfragment einer *Logik, Metaphysik, Naturphilosophie* sowie um drei kürzere Texte, die thematisch und zeitlich mit dem genannten Fragment zusammenhängen und die als Beilagen abgedruckt werden. Da dieser Band als Studienausgabe des genannten Bandes der historisch-kritischen Ausgabe konzipiert worden ist, ist vor allem darauf geachtet worden, ihn von dem relativ umfangreichen textkritischen Apparat der historisch-kritischen Ausgabe zu entlasten und den Text so lesbar wie irgend möglich zu gestalten. Was darunter genauer zu verstehen ist, wird am Ende dieser Einleitung erwähnt werden. Die Einleitung wird, außer zu den editions-technischen Fragen (V), Auskünfte zu geben versuchen (I) über die Situierung des hier abgedruckten Systementwurfs in der Entwicklung des Hegelschen Denkens in Jena, (II) über die Entstehungsgeschichte dieses Entwurfs, (III) über die Gliederung des durch Lücken stark entstellten ersten Teils der *Logik* der *Logik, Metaphysik, Naturphilosophie* und (IV) über die Entstehung und den möglichen systematischen Ort der als Beilagen abgedruckten Texte.¹

I

Über die Entwicklung des Hegelschen Denkens in Jena und insbesondere über die Entwicklung seiner Systemkonzeption in den Jahren von 1801–1807 ist hauptsächlich in den letzten 10 Jahren einigermaßen ausführlich diskutiert worden.² Wenn auch diese Diskussionen eigentlich in keinem Punkt als abgeschlossen gelten können, so haben sich bestimmte Grund-

züge der Entwicklung Hegels in Jena doch weitgehend klären lassen. Zu den Punkten, über die weitestgehend Konsens besteht, gehört sicher der, daß die Jenaer *Logik*, *Metaphysik*, *Naturphilosophie* als Systementwurf in ihrer Gliederung sehr genau der Konzeption entspricht, die Hegel schon ganz am Anfang seiner Jenaer Zeit in ihren Grundzügen entwickelt und dargelegt hat.³ Diese Konzeption, die von Hegel aus mannigfachen Beziehungen und Abgrenzungen einerseits zur zeitgenössischen Philosophie, vor allem zu Kant, Jacobi, Fichte, Reinhold und Schelling, andererseits zur philosophischen Tradition, hier vor allem zu Platon, Aristoteles und Spinoza, entwickelt worden ist, geht davon aus, daß Philosophie Erkennen des Absoluten bzw. der absoluten Idee ist. Als was genau man Hegels *Absolutes* bzw. seine Vorstellung von *Idee* kennzeichnen kann, ist eine schwierige und immer noch kontroverse Frage. Für unseren Zusammenhang genügt der Hinweis, daß es sich dabei um ein nach Art einer bestimmten Subjektivitätsvorstellung gedachtes Einheitsprinzip handelt, von dem angenommen wird, daß es allen Bereichen der Realität, also der physikalischen und der gesellschaftlich-kulturellen Wirklichkeit, zugrundeliegt und sich im Zuge der Manifestation in jenen Bereichen so verwirklicht, daß es zu einem Wissen über sich selbst kommt, d. h. sich selbst erkennt.⁴

Die Erkenntnis dieses Absoluten, die Philosophie also, ist dieser Konzeption zufolge nur als System möglich. Dies aus verschiedenen Gründen: Zum einen ist es eine Folge der Reflexion auf Adaequatheitsbedingungen, die zur Forderung nach einem System der Philosophie führen. Wenn nämlich die Philosophie Erkenntnis des Absoluten ist und dieses durch jene angedeutete Struktur und deren Prozeß der Realisierung gekennzeichnet ist, dann ist dieses Absolute nur erkannt, wenn sowohl die Struktur als auch der Prozess adaequat erkannt worden sind. Da der Prozeß der Realisation geleitet sein soll von Vorgaben, die durch die Struktur des Absoluten festgelegt sind, ist die adaequate Erkenntnis von Struktur und Prozeß nur dann gewährleistet, wenn in diese Erkenntnis die Ordnung mit eingeht, in der dieser Prozeß sich vollzieht. Diese Ordnung bestimmt die Abfolge der Inhalte des Erkennens, die insofern als systematisch zusammenhängend auftreten. Philosophie muß System unter diesem Gesichtspunkt also

daher sein, weil sie nur als System Erkennen des Hegelschen Absoluten ist.⁵

Ein anderer Grund für die Überzeugung, daß die Philosophie nur als System ihrer Aufgabe gerecht werden kann, ist für Hegel der, daß die Erkenntnis des Absoluten eine „objektive Totalität des Wissens“ ausmacht. Eine Totalität aber kann nach Hegel nicht in einer unverbundenen Mannigfaltigkeit besonderer und daher beschränkter Wissensinhalte bestehen, sondern muß eine vernünftige Einheit darstellen. Die Behauptung von der Erkenntnis des Absoluten als einer objektiven Totalität des Wissens ist also nur dann einlösbar, wenn diese Erkenntnis als ein vernünftiges zusammenhängendes Ganzes, und d. h. als ein System dargestellt werden kann.⁶

Wie nun genau das durch die Bestimmung der Philosophie, Erkenntnis des Absoluten zu sein, geforderte System der Philosophie aufgebaut sein muß, um der gestellten Aufgabe zu genügen, dies hat Hegel in seiner Jenaer Zeit mehrmals programmatisch in kurzen Systemskizzen dargestellt. In einem mit den Worten „Die Idee des absoluten Wesens“ beginnenden Fragment aus dem Manuskript einer Vorlesung, die er höchstwahrscheinlich 1801/02 gehalten hat, gibt er die folgende Übersicht über den Inhalt des Systems: „Das Erste nun ist, daß wir die einfache Idee der Philosophie selbst erkennen, alsdenn die Einteilung der Philosophie deduzieren. Die ausgedehnte Wissenschaft der Idee als solche wird der Idealismus oder die Logik sein, welche zugleich in sich begreift, wie die Bestimmtheiten der Form, die die Idee in sich schließt sich zu absoluten zu konstituieren versuchen; d. i. sie wird, wie [sie] als Wissenschaft der Idee selbst Metaphysik ist, die falsche Metaphysik der beschränkten philosophischen Systeme vernichten; alsdenn wird die Wissenschaft übergehen in die Wissenschaft der Realität der Idee, und zwar zuerst den realen Leib der Idee darstellen; als diesen Leib zuerst das System des Himmels erkennen; alsdenn wird sie auf die Erde herabsteigen, zum Organischen oder zur Individualität, nachdem sie die ideellen Momente des Begriffs des Organischen, nämlich das Mechanische, wie es an der Erde gesetzt ist, und das Chemische begriffen hat; die Idee des Organischen selbst wird sich im mineralischen System der Erde, dem vegetabilischen und animalischen realisieren; von hier aus aber aus der Natur wird

sie als Geist sich emporreisen und als absolute Sittlichkeit sich organisieren; und die Philosophie der Natur wird in die Philosophie des Geistes übergehen“.⁷

An die in dieser Übersicht angegebene Gliederung seines Systems in Logik und Metaphysik, Naturphilosophie und Philosophie des Geistes hat Hegel sich in den von ihm in Jena ausgeführten Systementwürfen wenigstens solange orientiert, bis er 1805 die *Phänomenologie des Geistes* als Einleitung in die Philosophie konzipierte.⁸ Von diesen Systementwürfen sind drei fragmentarisch überliefert, die zusammengekommen alle die in der Übersicht angegebenen Teile des Systems mehr oder weniger gut ausgearbeitet enthalten.⁹

Die Jenaer *Logik*, *Metaphysik*, *Naturphilosophie* ist nun der einzige dieser Systementwürfe, der eine ausgearbeitete Logik und Metaphysik enthält, ein Umstand, der allein schon ein besonderes Interesse an ihr zu wecken vermag. Schon ein kurzer Blick zeigt, daß sie im Unterschied zu der in der oben skizzierten Systemskizze vorgetragenen Ankündigung nicht mehr als ein einheitlicher Teil des Systems, der zwei Aufgaben wahrzunehmen hat, ausgeführt ist. Spricht Hegel in der Systemskizze von einer Wissenschaft der Idee als solcher, die, indem sie Idealismus oder Logik ist, die Prätentio von (ontologischen und logischen) Bestimmungen auf absolute Gültigkeit destruiert und in Einem damit die (wahre) Metaphysik etabliert, so zeigt sich in diesem Systementwurf, daß Hegel die Logik und die Metaphysik als verschiedene Teile des Systems darstellt, denen jeweils spezifische Aufgaben zugedacht werden.

Was zunächst die Logik betrifft, so hat sie hier neben der in der Systemskizze angedeuteten destruktiven Aufgabe die Funktion, auf einen Standpunkt zu führen, der die begrifflichen und operationalen Mittel bereithält, um das Absolute als Idee zu explizieren. Daß die Explikation des Absoluten als Idee eines sie vorbereitenden Ganges der Darstellung, eben der Logik, bedarf, liegt daran, daß die Möglichkeit dieser Explikation von Hegel an gewisse Voraussetzungen gebunden ist. Zu diesen Voraussetzungen gehört, daß so etwas wie die strukturelle Identität von Erkennen und Gegenstand (in Hegels früherer Terminologie: von Subjekt und Objekt) ausgewiesen wird. Die Logik unseres Systementwurfs hat genau

die Funktion, diesen Nachweis zu erbringen, und sie tut dies mittels der Ausfaltung einer relationalen Struktur, die Hegel mit dem Terminus „Unendlichkeit“ beschreibt.¹⁰

Die Metaphysik nun als die Wissenschaft der Idee selbst bringt wenn man so will, formal nichts Neues gegenüber der Logik, wenigstens dann nicht, wenn man davon ausgeht, daß die Logik den angegebenen Nachweis tatsächlich erbracht hat. Sie geht aus von der in der Logik erreichten Einsicht in die strukturelle Identität von Erkennen und Gegenstand und hat nun zweierlei zu leisten: zunächst soll sie zeigen, daß diese strukturelle Identität eine solche ist, die nicht nur tatsächlich besteht und als diese tatsächlich bestehende nur von uns eingesehen werden kann, von denen also, die sich Gedanken über derartige Strukturen machen, — diese strukturelle Einheit soll vielmehr als eine solche ausgewiesen werden, die von dem zum Gegenstand der Betrachtung gemachten Erkennen selbst erkannt wird. Sodann soll der Nachweis erbracht werden, daß der Grund dafür, daß das Erkennen selbst seinen Gegenstand als strukturell identisch mit sich erkennt, darin besteht, daß dieser Gegenstand in Wahrheit nichts anderes ist als das Erkennen selbst oder daß das Erkennen sich selbst als nicht nur der Art nach, sondern als numerisch identisch mit diesem Gegenstand erkennt.¹¹

Sind Logik und Metaphysik also als die Teile der Hegelschen Philosophie zu verstehen, die den erkenntnistheoretischen und ontologischen Rahmen des Systems bereitstellen, so sollen die anderen Teile des Systems, die Philosophie der Natur und die Geistesphilosophie, wie die oben skizzierte Systemskizze es nennt: Wissenschaft der Realität der Idee oder Darstellung des Prozesses der Realisierung der Idee sein. Daß im Zusammenhang eines Programmes, welches der Philosophie die Aufgabe der Erkenntnis des Absoluten zuweist, die mit Logik und Metaphysik geleistete Etablierung der Idee als jener Identität von Erkennen und Gegenstand dem Hegelschen Konzept gemäß noch der Realisierung bedarf, liegt an einer Überzeugung, die Hegel bereits früh ausgebildet und auch später nie aufgegeben hat. Diese Überzeugung läßt sich als die These formulieren, daß man unterscheiden muß zwischen der Erkenntnis, daß für das Erkennen der Gegenstand es selbst ist, und der Realisierung dieser Erkenntnis in der

Auseinandersetzung des Erkennens mit dem, was als Gegenstand auch immer auftreten mag. Letzteres erst ist es, was jene erste Erkenntnis in dem Sinne bewährt, daß das Erkennen sich als Realität und zwar als alle Realität und insofern als Absolutes verstehen kann. Die sogenannten realphilosophischen Teile des Systems, von denen im hier vorgelegten Systementwurf nur der erste Hauptteil der Naturphilosophie ausgeführt vorliegt, sind daher wenigstens von der Hegelschen Konzeption her systematisch voll gedeckt.

Der hier in seinen Grundzügen charakterisierte Systementwurf entspricht einer Konzeption, die, wie bereits erwähnt, für das Hegelsche Denken in Jena typisch ist. Diese Entsprechung sollte allerdings nicht davon absehen lassen, daß dieser Entwurf durchaus eigenständige Züge trägt, der ihn von den anderen erhaltenen Systementwürfen schon in der Anlage unterscheidet. Dazu gehört vor allem der hier im Rahmen der Metaphysik entwickelte Geistbegriff und die mit ihm im Zusammenhang stehende Theorie der Subjektivität. Diese für Hegels weitere philosophische Anstrengungen so zentralen Bestimmungen sind im Rahmen unseres Systementwurfs zum ersten Mal so ausgearbeitet worden, daß Hegel sich auch später zu grundsätzlichen Modifikationen nicht mehr veranlaßt sah.

II

Über den Zeitpunkt der Abfassung der *Logik*, *Metaphysik*, *Naturphilosophie* haben sehr lange Zeit falsche Vorstellungen vorgeherrscht, Vorstellungen, die z. T. Anlaß zu einiger Verwirrung bei der Einordnung dieses Manuskripts in Hegels Entwicklung gegeben haben. Die Entstehung der *Logik*, *Metaphysik*, *Naturphilosophie* wurde zunächst von Rosenkranz¹² und dann auch von Haym¹³ auf das Ende der Frankfurter Zeit Hegels verlegt, also vor das Jahr 1801. Nohl war der erste, der sich in einer Anmerkung zu den Theologischen Jugendschriften¹⁴ gegen diese Einordnung wandte und mit Verweis auf Diltheys Deutung der Jugendgeschichte Hegels¹⁵ für einen späteren Zeitpunkt der Entstehung plädierte. Allerdings hat sich Nohl nicht auf eine bestimmte Zeitangabe eingelassen.

sen. Eine solche findet sich erst wieder bei dem ersten Herausgeber dieses Manuskripts, Ehrenberg,¹⁶ der das Manuskript der *Logik, Metaphysik, Naturphilosophie* für eine Arbeit aus den Jahren 1801/02, also aus der frühen Jenaer Zeit, hielt. Dieser Datierung folgten auch Rosenzweig¹⁷ und der zweite Herausgeber des Manuskripts, Lasson¹⁸. Haering und Glockner votierten für eine weitere Verschiebung in die Jenaer Zeit hinein. Haering will den Anfang der Arbeit an diesem Manuskript nicht vor den Sommer 1802 legen und nimmt das Ende des Jahres 1802 als Zeitpunkt der Beendigung dieser Arbeit an¹⁹, Glockner läßt die *Logik* und die *Metaphysik* 1802, die *Naturphilosophie* 1803 entstanden sein²⁰.

Alle diese Angaben sind jedoch nach den Ergebnissen der Buchstabenkritik und auch Entwicklungsgeschichte unhaltbar. Es ist vielmehr anzunehmen, daß das Manuskript zwischen dem Sommer 1804 und dem Anfang des Jahres 1805 geschrieben worden ist.²¹ Da das Manuskript den Charakter einer Reinschrift hat, kann vermutet werden, daß diese Arbeit von Hegel zunächst als Druckvorlage für eine Veröffentlichung seiner damaligen Systemkonzeption vorgesehen war, er aber dann auf die Ausführung dieses Planes im Laufe der Ausarbeitung verzichtet hat. Daß Hegel gerade zu dieser Zeit recht präzise Publikationspläne hatte, geht eindeutig aus einem Bewerbungsschreiben an Goethe vom 29. September 1804 hervor. Hegel schreibt: „Der Zweck einer Arbeit, die ich diesen Winter für meine Vorlesungen zu vollenden hoffe, eine rein wissenschaftliche Bearbeitung der Philosophie, wird es mir gestatten, sie Euer Excellenz, wenn dieselben es gütigst erlauben werden, vorzulegen.“²²

Hegel kündigte bereits im ersten Semester seiner Lehrtätigkeit in Jena (Winter-Semester 1801/02) eine Logik- und Metaphysikvorlesung an, und eben dieser Gegenstand war es, der sich in seinen sämtlichen Vorlesungsankündigungen mit Ausnahme der des Winter-Semesters 1805/06 durchhält.²³ Daß er sehr bald schon die Veröffentlichung eines Handbuches als Grundlage seiner Vorlesungen zu diesem Thema geplant hat, geht ebenfalls aus den Vorlesungsankündigungen eindeutig hervor. So kündigt er schon zum Sommer-Semester 1802 eine Vorlesung über Logik und Metaphysik an, die er „secundum librum sub eodem titulo proditum“ halten wolle²⁴. Diesen

LOGIK, METAPHYSIK, NATURPHILOSOPHIE

Fragment einer Reinschrift
(1804/05)

[LOGIK]

[I. Einfache Beziehung]

[A. Qualität]

- * seiende sind. Das eine der Entgegengesetzten ist notwendig die Einheit selbst; aber diese Einheit ist ebendadurch nicht die absolute, und indem sie zugleich nicht bloß als ein Entgegengesetztes, sondern an sich selbst sein soll, so kann sie als Einheit ihrer selbst und des ihr Entgegengesetzten nur Grenze sein; denn als Einheit beider hörte sie auf, selbst ein
- * Entgegengesetztes zu sein. So hat die sogenannte Konstruktion der Idee aus den entgegengesetzten Tätigkeiten, der ideellen und reellen, als Einheit beider schlechthin nur die Grenze hervorgebracht. Die ideelle Tätigkeit ist schlechthin mit der Einheit gleichbedeutend, die Zweideutigkeit dieser Einheit bestimmt sich als die Einheit des Gegensatzes dadurch, daß sie als Einheit ihrer selbst und der reellen Tätigkeit, d. i. der Vielheit, noch außer sich als eine unvereinigte Einheit und ihr gegenüber die Vielheit bleibt, so daß jede solche Einheit Entgegengesetzter, als Moment des Ganzen,
- 20 ebenso auch als das Ganze, die höchste Idee selbst schlech-
- * hin nur Grenze bleibt. Um zu beurteilen, ob die Einheit nur Grenze, oder absolute Einheit, ergibt sich unmittelbar daraus, ob außer oder nach der Einheit die in ihr als Eins Gesetzten noch für sich Seiende sind. In dem Begriff der Grenze selbst sind so die Einheit und Vielheit, oder die Realität und Negation, noch für sich Bestehende, und ihr Prinzip, als das allgemeine Prinzip der Logik des Verstandes, wird anerkannt als nicht für sich seiend, wodurch es in Wahrheit aufgehoben wird, nicht daß es nur aufgehoben werden soll. Die Kon-
- 30 struktion aus entgegengesetzten Tätigkeiten, die sich Idealismus nennt, ist eben darum / selbst nichts anderes als die Logik des Verstandes, indem die Stufen der Konstruktion innerhalb dieses Prinzips entstehen, und dieser Idealismus bleibt auch diese Logik, indem aus seinem absoluten Schlusse

sich ergibt, daß die ideelle Tätigkeit die Einheit, die als Anfang überhaupt unbestimmt und in der Zweideutigkeit ist, ob sie wahre Einheit oder Einheit als Qualität sei, nur das letztere ist, indem das absolute Einswerden nur ein Sollen bleibt, d. h. ein Jenseits gegen die Einheit der Grenze bleibt, und beide auseinanderfallen.

Dasselbe ist der Fall mit der Konstruktion der Materie aus *
 entgegengesetzten Kräften, der Attraktiv- und Re-
 pulsivkraft, deren jene die (differente) Einheit, diese die
 (differente) Vielheit bezeichnet; sie sind als entgegengesetzte, 10
 so wie die entgegengesetzte Einheit und Vielheit, an sich
 nichts; aber indem sie als Kräfte dargestellt werden, werden
 sie als fürsichseiend, als absolute Qualitäten fixiert. Aber sie
 so für sich betrachtet, erweisen sie sich als vollkommen
 gleich, so weit Attraktivkraft ist, ist Repulsivkraft; es ist
 durchaus keine Verschiedenheit zwischen ihnen als die der
 Richtung, aber jede der entgegengesetzten Richtungen kann
 ebenso gut als Wirkung der Attraktiv- wie als Wirkung der Re-
 pulsivkraft betrachtet werden; denn die Richtung ist die leere
 Beziehung, die durch irgend ein fixiertes bestimmt ist; die 20
 Entgegensetzung der Richtungen ist nichts als eine völlig leere
 Entgegensetzung; dasjenige aber, wodurch die Richtungen
 sich in Wahrheit unterscheiden, ein gesetzter Punkt, wäre
 schon das Einssein beider, in welchem alle Entgegensetzung
 und sie selbst erlöscht sind; außer diesem ihrem Erlöschtsein
 sind sie nichts, d. h. sie haben überhaupt gar keine Realität.
 Die Materie ist schlechthin nur jenes Eins oder ihr absolutes
 Gleichgewicht, in welchem sie weder Entgegengesetzte noch
 Kräfte, und außer welchem sie ebenso wenig sind. Aber sie
 sind einmal als für sich Seiende gesetzt, und die Differenz der 30
 Materie soll eine Auflösung in diese Gedankendinge sein, oder
 diese Kräfte sollen außer ihrem sie aufhebenden Gleichge-
 wichte treten und außer diesem ein Sein haben. Aber die
 Differenz der Materie ist wesentlich nur, daß die Materie, das
 Gleichgewicht selbst sich gleichbleibt; die Differenz kann
 nicht eine Differenz der Attraktiv- und der Repulsivkraft
 [sein], / denn diese wäre ein Aufheben der Materie selbst.
 Diese Differenz wäre ein Mehr der einen, und ein Weniger
 der andern; aber sie haben schlechthin nur Bedeutung als
 bezogene aufeinander, als entgegengesetzte Richtungen, um 40

so viel weiter die eine über die andere hinausginge, um so viel hörte sie selbst auf zu sein. In ihrem Gleichgewicht aber, innerhalb ihres Unterschiedes sind ebenso beide aufgehoben, sie sollen aber nicht als aufgehobene sein, sondern als Qualitäten, oder als für sich bestehende; und daß sie dies sein sollen, erhellt daraus, daß sie außer dem Gleichgewichte, ihrem Einssein noch sein sollen. Dieses Gleichgewicht ist hiedurch selbst nicht die wahre Einheit, denn ein Einssein solcher, die wesentlich nur sind als für sichseiende, ist nur das Nichts derselben; es ist hiemit nicht die Materie, nicht eine wahrhafte
 10 Realität, sondern nur eine Grenze gesetzt worden, das Nichts der Entgegengesetzten und das Sein derselben.

2. In der Grenze ist das Nichts der Realität und der Negation gesetzt und das Sein derselben außer diesem Nichts; die Qualität ist auf diese Weise selbst in ihr realisiert; denn die Grenze drückt den Begriff der Qualität als das Fürsichsein der Bestimmtheiten so aus, daß in ihr die beiden Bestimmtheiten, jede für sich, gleichgültig gegeneinander, auseinander bestehend gesetzt sind, und jede zugleich ihrem In-
 20 halte nach nicht die Bestimmtheit überhaupt, wie im Begriffe, sondern sie als bestimmte Bestimmtheit, als Realität und Negation ausdrückt, oder an jeder selbst, was sie nur im Gegensatze, in Beziehung auf die andere, wäre; diese Beziehung auf die andere, in sich zurückgenommen, und da sie als Beziehung nur ein ihr Äußerliches ist, itzt an ihr selbst gesetzt: die eine selbst das Nichts der Qualitäten, die andere das Sein derselben.

Dieses gleichgültige Bestehen des Nichts und des Seins der Qualitäten erschöpft aber das Und der Grenze nicht; oder
 30 die Grenze ist nicht nur diese eine Seite der Realität, des Fürsichseins der in ihr enthaltenen Qualitäten; sie entspringt aus der / Negation, und diese ist nur das Außerihirsein der Realität, sondern auch die Beziehung darauf; durch diese ist die Grenze in der Form der Beziehung ihrem Inhalte gleich; die eine Seite ihres Inhalts ist die Realität, das Sein oder Bestehen der Bestimmtheiten; so bestehen ihre Bestimmtheiten, das Sein und das Nichts der Qualitäten; die andere Seite ist das Nichts derselben, und so sind sie bezogen, in der Beziehung aber sind sie Nichts; auf welche Weise immer nur das
 *

Sein der Qualitäten und das außer das Sein fallende Nichts derselben gesetzt wäre, nicht ein Nichts, das so bezogen ist auf das Sein, daß beide bestehen. Die Beziehung des Nichts der Qualitäten auf ihr Bestehen ist aber eine solche, welche dies Sein ausschließt, d. h. nicht ein indifferentes Bestehen beider, sondern eine Negation, die sich auf sich selbst bezieht, in dieser Beziehung auf sich selbst aber, oder in dieser positiven Beziehung, nicht das Sein als solches aufhebt, sondern nur es in Beziehung auf sich selbst aufhebt, d. h. eine Negative Beziehung. Die Grenze ist erst insofern wahre Qualität, als sie Beziehung auf sich selbst ist, und sie ist dies nur als Negation, die das Andere nur in Beziehung auf sich selbst negiert. Sie ist zugleich auf diese Weise erst Synthese, Einheit, in welcher zugleich beide bestehen, oder reale Qualität. Aber die Qualität, die zur Grenze werden muß, ist hiemit selbst das Gegenteil ihrer selbst geworden; ihr Begriff ist das Fürsichsein der Bestimmtheiten; indem dasjenige ausgesprochen wird, was in Wahrheit in der Negation gesetzt ist, wird sie Grenze; sie bleibt [zwar] der Begriff ihrer selbst, nämlich eine Negation, die sich auf sich selbst bezieht, aus sich die Realität ausschließt; aber diese Qualität ist nicht mehr der Begriff der Qualität, denn die Negation ist in ihrem sich nur auf sich selbst Beziehen bezogen auf das, welches sie ausschließt; denn sie ist nicht absolut für sich, sondern so daß sie für sich ist, insofern ein Anderes nicht ist; der Begriff der Qualität aber ist, nur sich selbst gleich zu sein, ohne die Rücksicht auf ein Anderes. Die Qualität wird in der Grenze dasjenige, was sie ihrem absoluten Wesen nach ist, was sie aber ihrem Begriffe (gesetzten Wesen) nach nicht sein soll, und worein zugleich ihr Begriff übergehen muß, indem er gesetzt wird, als das, was er sein soll; die Grenze ist hiemit die Totalität oder wahrhafte Realität, die mit ihrem Begriffe verglichen zugleich seine Dialektik enthält, indem er darin so sich aufhob, daß er das Gegenteil seiner selbst / geworden ist; die Qualität als ihr Begriff ist die Realität, aus welcher sie zum Gegenteil ihrer selbst, zur Negation, und aus dieser zum Gegenteil des Gegenteils ihrer selbst, zu sich selbst wieder als Totalität geworden ist, die selbst Qualität, zugleich auf einmal der aus dem Gegenteil derselben herkommende und es an sich ausdrückende Begriff der Qualität, und hiemit, indem er

zugleich ein Anderes, als er ist, an sich hat, das Gegenteil der Qualität geworden ist. Die Grenze, als die Totalität, als diese Negation, die sich in ihrem Beziehen auf sich selbst [als] ein Anderes ausschließt, hiemit sich auf ein Anderes, das Bestehen, bezieht, setzt dasjenige, was unsre notwendige Reflexion auf die Qualität war, daß nämlich die für sich seiende Bestimmtheit, was die Qualität sein soll, nicht ist, nicht eine wahrhaft beziehungslose Bestimmtheit, sondern in ihrer Beziehung auf sich selbst negativ sich auf ein Anderes bezieht, —
 10 oder diese Grenze heißt Quantität.

B. Quantität

a. Numerisches Eins

1. Die Quantität ist ihrem Begriffe nach unmittelbar eine negierende Beziehung auf sich selbst. Was diese Negation aus sich ausschließt, ist das Bestehen der Qualitäten als unterschiedener, das Viele Sein. Diese einfache sich rein auf sich selbst beziehende Einheit, welche alles Viele aus sich ausschließt, von sich negiert, ist das numerische Eins; die Einheit als Sichselbstgleichheit überhaupt geht in das Eins, ein Sichselbst-/gleiches über dadurch, daß die Einheit diese Reflexion an ihr selbst ausgedrückt enthält, daß sie das Viele ausschließt; es ist die negative Einheit. Diese absolute Grenze, als ausschließend das Viele, ist als Beziehung auf sich selbst zugleich für sich, indifferent gesetzt; nicht ein Negieren des Vielen, sondern in ihrem Negieren nur auf sich selbst sich beziehend, das ist ein Negiert- oder Ausgeschlossensein des Vielen, so daß das Negieren, als die Totalität der Qualität, in sich reflektiert ist und nicht nach außen geht, und hiedurch eben die Form des absolut Qualitativen hat. Es erhellt hier
 30 die wahre Bedeutung, wie die Qualität, die zur Grenze oder Quantität geworden ist, Totalität ist; sie ist Totalität, indem ihr Begriff, die Bestimmtheit als Beziehung der Bestimmtheit auf sich selbst, in sich zurückgekehrt ist; nicht bloß die sich auf sich selbst beziehende Bestimmtheit, sondern sie, wie sie das Gegenteil ihrer selbst, und aus diesem wieder sie selbst geworden ist, und wie dies zu ihrem Gegenteil und wieder sie

selbst Gewordensein nicht ein Vorbeigegangenes ist, sondern wie diese Bewegung den Inhalt der Qualität als einer Totalität ausmacht. Die Qualität, welche so als Totalität dies ihr Andersgewordensein in sich ausdrückt, ist ebendadurch zugleich, indem sie sie selbst ist, das Andre ihrer selbst; der Begriff ist nur das: sie selbst, ihre Beziehung auf sich selbst; der reale Begriff oder die Totalität aber das aus ihrem Anderssein sie selbst Gewordene, oder daß sie in ihrem Anderssein sie selbst ist. Dies ihr Anderssein als sie selbst ist die Seite ihres Gegensatzes, die Bestimmtheit der Qualität oder ihr 10 Inhalt, eine negative Beziehung; denn sie selbst ist die einfache Beziehung nur auf sich selbst. Aber der reale Begriff ist zugleich in diesem Inhalte das: sie selbst; und diese Qualität an diesem der Qualität entgegengesetzten Inhalte ist dies, daß der Inhalt, die negative Beziehung, nur auf sich selbst bezogen, nicht z. B. eine Kraft ist, eine Einheit, die different gegen das Andere ist, sondern sich selbst gleich, als ein Aufgehobensein des Anders ist, oder ein numerisches Eins.

2. Das aus dem numerischen Eins Ausgeschlossene ist die Vielheit überhaupt, das Sein der Qualitäten, das aber, da sie 20 nur als Beziehungen auf sich selbst, ohne Negation gesetzt sind, in die Einheit zusammenläuft, sich selbst gleich, das Sein, / das Positive ist, das ebenso in sich selbst zurückgekehrte Viele, das darum aufhört, ein Vieles zu sein, und nur die Möglichkeit des Unterscheidens ist, die Ausdehnung, die, sich selbst gleich, zugleich nicht die negative Gleichheit des Punktes ist, weil [an] ihr nichts Negatives gesetzt ist. Diese Einheit erhält erst diese Bestimmtheit einer positiven durch ihren Gegensatz gegen die negative oder numerische Einheit; diese ist aus ihr ausgeschlossen, aber sie ist damit 30 auch nur der Begriff dieses Negiertseins des gesetzten Unterschiedes, an ihr selbst drückt sich dies Negiertsein nicht als ein Negieren aus. Die Qualität der Negation hat sich hiemit als negative Einheit, die der Realität, oder Position, als positive Einheit bestimmt; dies Bestimmen ist nichts anderes als daß die Qualität als realer Begriff einen Inhalt erhalten hat, während sie selbst zur Form geworden ist. Indem das numerische Eins sich als Grenze durch den Gegensatz der beiden absoluten Qualitäten bestimmte und nur als die Ein-

- heit derselben ist, aber als für sich seiend, als die Totalität ihr Aufgehobensein ist, so bestimmt es sie dadurch, daß die Grenze für sich ihr Begriff oder Quantität ist, so daß sie selbst ihr Begriff werden, und nur sind als dem Begriffe der Quantität Entgegengesetzte; dieser ist negatives Eins, sie nichts als positives Eins; oder indem er sich auf sich selbst bezieht, beziehen sie sich ebenso auf sich selbst, und sie werden darin Sichselbstgleichheit, und da sie eine ausgeschlossene Sichselbstgleichheit sind, die erste aber die negative, so
- 10 sind sie die positive; aber es ist auf diese Weise wieder nur ein geforderter, nicht ein wirklicher Unterschied gesetzt; denn der Gegensatz des Positiven und Negativen drückt nichts aus als die, aber nur geforderte, absolute Entgegensetzung, die aber nicht allein an den Gliedern gesetzt ist, sondern auch die Einheit als das Gemeinschaftliche beider [ist]. Diese gemeinschaftliche Einheit beider ist dieselbe positive Einheit, als
- * die Möglichkeit der Vielheit, die vorhin der negativen Einheit entgegengesetzt wurde, von der es sich aber gezeigt hat, daß sie vielmehr das ist, worin sich die beiden Glieder gleich sind.
- 20 In dieser positiven Einheit ist sich Positives und Negatives entgegengesetzt, die aber für sich keine Bedeutung haben und nichts ausdrücken als dies, daß das eine nicht das andere ist, oder daß sie sich ausschließen, also beide numerische Eins [sind,] oder es ist in Wahrheit gesetzt: Vielheit der numerischen Eins. /

b. Vielheit der numerischen Eins

1. Die negative Einheit ist ausschließend, setzt sich als für sich seiend gegen das Andere, aber in diesem Ausschließen bezieht sie sich unmittelbar darauf; und wird dies Ausgeschlossene als Vielheit begriffen, so ist die negative Einheit selbst
- 30 unmittelbar ein ebenso Vieles, denn so vielfach das Viele ist, so vielfach ist es negiert von der Einheit, ein so vielfach Negierendes, oder ein so Vielfaches ist die Einheit selbst; und es ist die negative Einheit vielmehr ihr Gegenteil, positive Einheit, und als diese Vielheit, die in sich selbst different, als Menge der numerischen Eins gesetzt ist.

2. Diese Menge der Unterschiedenen schließen sich gegenseitig aus; ihre Beziehung, die positive Einheit, das gemeinschaftliche, ruhige Medium derselben, oder ihr Bestehen, ist ein durch und durch negatives Beziehen, ein absolutes Entfliehen, eine Repulsion aller Teile gegeneinander, oder das Gleichgewicht des Nichts, eine ununterschiedene Einheit, an der ebenso die Unterscheidung von positiver und negativer Einheit verschwindet.

Anmerkung. Die Unüberwindlichkeit des Seins befestigt sich noch mehr durch die Form, die es als negatives Sein, als 10
numerisches Eins sich gibt; das Sein als solches erscheint für sich selbst wenigstens als leer und eines Andern bedürftig, aber das numerische Eins absolut für sich, indem es das Andere, dessen das Sein bedarf, aus sich ausschließt, und absolut ohne Mangel, und als etwas Unzerstörbares gesetzt ist. Aber dadurch, daß es negative Einheit ist, ist es Bestimmtheit und hebt sich durch das Übergehen in sein Gegenteil auf; das Negative bezieht sich schlechthin auf ein Anderes und als diese Beziehung ist es das Andre seiner selbst, oder es ist ideell, aufgehoben. Die bloße Einfachheit des Eins ist selbst das 20
Nichts, aber die negierende Einfachheit desselben soll gerade seine Sichselbstgleichheit erhalten, indem sie das Anderssein von sich ausschließt; aber in diesem Ausschließen ist es selbst eins mit dem Anderssein / und hebt sich auf. Diese Sichselbstgleichheit ist die absolute Quantität, oder dasjenige, was in Wahrheit die Quantität ist, d. h. das Aufgehobensein ihrer selbst, und dasselbe, was sie absolute Qualität ist, d. h. ebenso das Aufgehobensein der Qualität; das Sichselbstgleiche.

c. *Allheit*¹

1. Diese Sichselbstgleichheit aber ist selbst bestimmt durch, daß sie absolute Quantität ist, oder daß sie entspringt 30
aus der Vielheit des numerischen Eins; sie ist nicht für sich

¹ *Am Rande:* Ein Unterschied des Eins und des Vielen, der auch kein Unterschied, oder ein Beziehen des Eins und des Vielen, das auch ein Nichtbezogensein derselben ist.

gesetzt, sondern als das Nichts dieser bestimmten Vielheit. Als das Eins, welches in sein Gegenteil, das Viele Eins, übergegangen und hiemit diesem gleich ist, ist es Allheit.

2. Aber diese Allheit ist nicht die absolute Gleichheit, sondern bestimmt: die Gleichheit dieses Eins und des Vielen, der negativen und positiven Einheit; sie ist nur das Aufgehoben-sein derselben, insofern sie selbst sind, oder sie ist bedingt durch sie; aber da sie die Einheit derselben ist, so ist sie nur, insofern sie das Sein derselben aus sich ausschließt, und sie
 10 ist selbst Quantität; eine negative Einheit, welche das Gleich-sein des Eins und des Vielen ist, und ihr Ungleich- oder ihr Fürsichsein aus sich ausgeschlossen hat. Es ist hiemit gesetzt ein Bezogensein des Eins und des Vielen und ein von ihm ausgeschlossenes Nichtbezogensein des Eins und des Vielen.

- Diese Allheit ist die Totalität der Quantität; ihr Begriff ist die negative Einheit, welche sich als Menge des Vielen ein Anderes, und als Allheit wieder sie selbst wird; aber die Quantität überhaupt ist in dieser ihrer Totalität selbst ein Anderes geworden als sie ist, und in ihrer Rückkehr in sich selbst in ihr
 20 Gegenteil übergegangen; sie selbst, oder ihr Begriff, war die einfache negative Einheit, welche die Vielheit ausschließt; / sie in sich reflektiert, oder ihr realer Begriff, ist negative Einheit, welche selbst Einheit der negativen und positiven Einheit ist, und beide ebenso ausgeschlossen hat; sie ist, was dasselbe ist, eine begrenzte positive Einheit, denn sie ist als die Einheit beider Einheiten die Möglichkeit der Vielheit, welche in ihr als aufgehoben gesetzt ist; ihre Einheit ist hiemit die Gleichheit als Gemeinschaftlichkeit; und sie ist begrenzte Gemeinschaftlichkeit oder Ausdehnung, denn außer ihr [ist]
 30 auch das Nichtbezogensein der beiden Einheiten; diese reale
 * Quantität ist eine Quantität, oder

[C. Quantum]

sich in der Einfachheit der Kraft auf; aber es bleibt das Bedürfnis eines Größenunterschiedes, um sie als ein Quantum zu bestimmen, d. h. eine Verschiedenheit an ihr zu setzen, welche nicht eine Verschiedenheit ihrer selbst wäre. Der Grad

NATURPHILOSOPHIE

Die Natur ist der sich auf sich selbst beziehende absolute Geist; da die Idee des absoluten Geistes erkannt worden ist, so wird auch dies Aufsichselbst als eine Bestimmtheit, und der sich so auf sichselbstbeziehende Geist als ein Moment des realen absoluten Geistes erkannt; es ist nicht als unbefangenes Sichselbstgleichsein, daß die Natur genommen wird, sondern als ein befangener Geist; dessen Existenz, die Unendlichkeit, oder in seiner Reflexion in sich selbst, zugleich seine Befreiung, sein Übergehen in den sich in diesem Anders als absoluten Geist findenden Geist [ist]. Die Ansicht der Natur bestimmt sich also so, daß sie nicht bloß als die Idee des Geistes, sondern als Idee [erscheint], die eine Bestimmtheit, und dem absolutrealen Geist entgegengesetzt ist, und an sich selbst den Widerspruch dieses Anders gegen ihr Wesen, absoluter Geist zu sein, hat. Das erste Moment der Beziehung auf sich selbst, erscheint zwar erst auf dem höhern Standpunkte der Reflexion als ein Anders, oder als die Bestimmtheit der Unendlichkeit; dieser Standpunkt aber ist in der Idee des Geistes vorhanden; in welcher der Geist als Idee, oder als sich auf sich selbst beziehend, sein erstes Moment, seine Realität aber dies ist, daß dieses zum Andern seiner selbst [wird], und er so das Andre seiner selbst, und in ihm sich selbst gleich ist. So ist die Natur für uns von der Idee des Geistes aus schon der absolute Geist als das Andre seiner selbst; aus der Idee geht die Einteilung oder Konstruktion, und sie selbst als ein Moment derselben unmittelbar her; denn der Geist als die absolute Reflexion hat den Beweis und die Konstruktion unmittelbar als Eins, und es ist nicht eine der Idee fremde, äußerliche Reflexion, daß sie als Moment ist, sondern sie hat diese Reflexion unmittelbar an ihr selbst; der Beweis folgt nicht erst auf ihre Konstruktion, oder sie wird nicht erst, und durch eine fremde Reflexion ein Anderes, da sie für sich einfach, sich selbst gleich, als bezogen auf sich selbst wäre, sondern die Einfachheit hat unmittelbar itzt in der Idee selbst diese Bestimmtheit.

Die Bestimmtheit der Unendlichkeit, in welcher der absolute Geist sich als Natur ist, ist die Unendlichkeit als die eines Geistes; und hiedurch nicht mehr die logische, / sondern die metaphysische Unendlichkeit, denn die Entwicklung, oder Realisation des Erkennens, ist die Darstellung des Erkennens in seinem Anderswerden, und in seinem Resumieren in sich selbst; und die Natur ist in ihrer Bestimmtheit hiemit in dieser Bestimmtheit der Unendlichkeit. Ihr Sein, ihre Existenz, die Weise des Gegensatzes, wie er an ihr ist, ist ihre Bestimmtheit; sie ist nur ein Bestimmtes als Geist, und also ihre Bestimmtheit die in sich reflektierte, oder ideellgesetzte logische Unendlichkeit. Sie ist als Natur an ihr selbst, auch in ihrem Fürsichsein, in ihrer Realität als Natur, diese metaphysische Unendlichkeit. Die logische Unendlichkeit ist die sich in ein Ganzes, und in den Gegensatz der beiden Verhältnisse auseinanderwerfende Unendlichkeit; die Idealität derselben ist ihr Werden zum Erkennen, das Offenbaren ihres Innern, oder nicht an ihr selbst Seienden. Aber die Natur, die an ihr selbst schon Geist ist, ist nicht mehr real als jene Unendlichkeit, oder ideal als Werden zum Geiste, und jene Unendlichkeit ist als reflektierte, ideellgesetzte, in sich zurückgegangene. Daher ist an der Natur, wie sie an sich selbst [ist], die Bestimmtheit als das gleichgültige Verhältnis eines Ganzen und seiner Teile, der äußerlichen Bestimmtheit durch Größe, und des quantitativen Unterschiedes, ebenso das differente Verhältnis von Substantialität, ursachlicher und wechselwirkender Beziehung, so wie dasjenige, welches dieses wiederum in Gleichgültigkeit aufgenommen hat, das Verhältnis eines Besondern zu einem Allgemeinen, und ein fürsichselbstseiendes Dieses, das in sich reflektiert ist, und dies Verhältnis ideell als aufgehoben in sich setzt, — ganz vertilgt; und ihre Existenz so wie ihre Idealität, oder ihr Werden zum absoluten Geiste, ist das metaphysische Werden, oder das Werden des Erkennens zum Selbsterkennen.

Auf diese Weise scheidet sich die philosophische Betrachtungsart der Natur von der gemeinen ab, welche sich bloß an jene Verhältnisse der unreflektierten Unendlichkeit hält, und für welche die Natur aus Ganzen und Teilen in quantitativen Unterschieden besteht, und in ursachlicher Beziehung, so wie darin als eine Menge von Diesen ist. Dieses Erscheinen, oder

diese Weise der Realität ist in der Natur selbst als ideell gesetzt; oder die Realität, das Erscheinen der Natur ist ein Erscheinen als Geist, die Realität als eines Geistes. Daß sie Geist ist, ist nicht ein Inneres, sie ist [nicht] durch eine äußere Reflexion in sich selbst reflektiert, sondern an ihr selbst, oder wie sie existiert. Ihr Wesen an ihr selbst, ihre Realität ist, daß sie / lebendige Natur, in sich reflektierte Unendlichkeit, Erkennen ist, und ihre Materie, oder ihre absolute Sichselbstgleichheit das Leben ist. Da sie die Bestimmtheit der Beziehung auf sich selbst ist, so ist [sie] auch nur ein formales Leben, nicht ein sichselbsterkennendes Leben, sie ist Leben an ihr selbst, aber nicht für sich selbst; für sich selbst ist sie ein unendliches, unreflektiertes Leben, und daß sie Geist ist, ist, das unreflektierte Leben in sich zu reflektieren. Leben nennen wir den absoluten Geist nach seiner Idee, oder Beziehung auf sich selbst. Dies Leben ist als Geist nicht ein Sein, ein Nichterkennen, sondern es ist wesentlich als Erkennen, es ist ein Prozeß, dessen Momente selbst absolut dieser Lebensprozeß ist. Die Momente dieses Prozesses sind unendliche Bestimmtheiten, oder einzelne Leben, Lebendige; und ihre Idee, ihr absoluter Prozeß, als Totalität ist ihre Idealität, und sie in diesem nur Momente, ideelle. Aber diese Totalität ist gerichtet auf diese ihre Momente, ihre negative Einheit, so wie ihre positive Einheit, und als letzteres, als Allgemeines ist sie das Bestehen jener Momente, oder die Abstraktion ihrer Gleichgültigkeit gegeneinander. Die Natur, bestimmt als das Andere, hat ihr Leben an einem Andern, als am Leben selbst, und dies Andere, als das Leben selbst ist, sind seine idealen Momente, seine Analyse gegen seine Totalität; seine Momente sind selbst lebendig, aber so ist das Leben in einer wesentlichen Bestimmtheit gesetzt, die als sich in [sich] selbstreflektierend, sich selbst erhält, deren Reflexion in sich selbst oder Lebendigkeit nicht das Aufheben ihrer selbst ist; das Moment der Selbsterhaltung, das formale Leben, das Leben als allgemeine Einheit, als gemeinschaftliches.

10
20
30

Der metaphysische Prozeß des Lebens ist zuerst das sich selbst erhaltende Leben, (die Güte Gottes) es ist seine eigene Idee, oder vielmehr es ist nur als Begriff des Lebens, und seine Realität ist diese, daß es, das die Totalität ist, an einem Andern ist, und dieses sind seine ideellen Momente. Die ideel-

40

len Momente aber des Begriffs des Lebens, sind das Gleichgültige und der ihm entgegengesetzte Gegensatz der differenten Verhältnisse. Das sich selbsterhaltende Leben, ist in diesen; es erscheint in seinem Begriffe, seine Momente als bestehend, als nicht in sich reflektiert, es nur als das Gemeinschaftliche derselben; es erscheint an einem andern, nicht an sich selbst. Wir betrachten dieses sein Erscheinen.

Das formale Leben, was man die Güte Gottes nennt, ist überhaupt es als ein Sichselbstgleiches, das gleichgültig gegen die Bestimmtheit ist, das Allgemeine, / und es ist dies gleichgültige Gemeinschaftliche in Beziehung auf die Vielheit. Als 10
Sichselbstgleiches ist es Qualität überhaupt; die Beziehung auf Vieles, das ihm ein Anderes überhaupt ist, ist eine ihm absolut fremde, ihm völlig gleichgültige; es ist Quantität überhaupt, die wie die reine Qualität unbeschränkbar, positive Einheit, das Eins, und die Vielen Eins in sich aufnimmt, ohne durch diese Beschränkungen beschränkt zu sein, indem die Grenze, das Nichts der Entgegengesetzten, sie nicht beschränkt, und sie in ihr nicht unterschieden, also eine Sichselbstgleichheit gesetzt ist, welche bezogen sein soll auf einen 20
Unterschied, der aber für sie keiner, oder nicht an ihr ist. Das formale Leben als diese Quantität ist das Leben absolut vieler Eins, welche Ganze sind, in sich geteilt, und äußerlich beschränkt, im Verhältnisse zugleich gegeneinander entstehen und vergehen, und in einer allgemeinen Wechselwirkung, selbst in ihrer Einzelheit wieder Allgemeine, Gattungen sind, die durch Unterschiede der Quantität in einander übergehen. Der bestimmte Begriff ist die Einzelheit ins Allgemeine aufgenommen; dieses bestimmte Allgemeine in der Wechselwirkung hebt die Wesentlichkeit der Entgegensetzung 30
des differenten Verhältnisses auf; die Entgegensetzung ist nur eine unwesentliche, und der Begriff vernichtet sich als absoluter Begriff; das Verschwinden ist ein Bestehen Aller, ein ganz äußerliches Verschwinden, für ein Anderes; ihr Übergehen ist ein quantitativer Unterschied; und da es ein innerer Unterschied, oder vielmehr auch an ihnen selbst sein soll, so bezieht er sich auf ein Verhältnis in ihnen, denn der Unterschied, als der des Ganzen, dessen Mehr oder Minder, ist ein rein äußerlicher; an ihnen selbst als Unterschied des Verhältnisses ist er es des gleichgültigen Verhältnisses, und ein quan- 40

titativer Unterschied ihrer Teile. Das Übergehen der Einzelnen ineinander ist ein Schwinden derselben, für den Betrachtenden, das nicht an ihnen ist, und hieher gehört: *natura non facit saltum*; und die Körperreihen; es ist das Verschwinden gesetzt in der positiven Einheit. Das Verschwinden in der negativen Einheit bezieht sich nur auf das, was die Einzelheit als wesentlich an sich hat; sie ist im differenten Sein. Die Natur in ihrer Erscheinung hat dieses Übergehen ihrer Gattungen, oder der in die Allgemeinheit aufgenommenen Bestimmtheiten zu ihrem Höchsten; es ist die Schwelle, an der sie ihre
 10 Selbsterhaltung dem Werden zum Erkennen entgegensetzt, oder sich dem Werden zum Schlusse entgegensetzt. Ihre Gattungen / haben das Allgemeine selbst zu immer höherer Einheit, die ebenfalls wieder eine positive mit der Einzelheit, ebenso vermittelt zusammengeschlossen, dieses erhält, oder ihm ein fremdes Äußerliches ist.

Das Leben in dieser Erscheinung, als nicht an sich selbst, sondern an einem andern seiend, ist es an Einzelnen und an der Gattung. Am Einzelnen seiend ist es das Gemeinschaftliche
 20 der Einzelnen, und das Allgemeine, welches vom Einzelnen unter sich subsumiert würde, seine Eigenschaft, und das Einzelne dies, wodurch es mit dem Besondern, andern Eigenschaften, zusammengeschlossen [wäre], das mehr Wesentliche mit dem weniger Wesentlichen. Das Einzelne so Zusammenschließende wäre selbst ein lebendiges wesentlich, und wesentlich doch noch etwas anderes als dieses; die Definition setzt beides als Eins, aber von der Seite der Einzelheit, die Einteilung von der Seite des Allgemeinen. Die Gleichgültigkeit dieser beiden Seiten, die Seiten der Betrachtung werden,
 30 hören im Erkennen auf, diese Gleichgültigkeit zu haben. Das unendliche Selbsterhalten der Einzelheit geht in der Idee in die Gattung über; aber die Idee an ihren Momenten, so ist die Einzelheit, so wie die Gattung für sich bestehend, und jede zugleich schließt das Leben mit dem Besondern, oder mit dem Unendlichen zusammen; das Einzelne mit der bestimmten Unendlichkeit; es ist noch vieles andere außer dem, daß es lebendig ist, und seine Selbsterhaltung ist die Reflexion desselben in sich selbst als ein Einzelnes, getrennt von dem Werden zur Gattung. Diese aber ist als das Zusammenschließende des Lebens mit der Besonderheit, im Gegenteil ebenso
 40

sich selbst erhaltend, und das Unendliche, oder seine Besonderheit hat die Form der Allgemeinheit; sie ist als Gattung ein Allgemeines, ein Ganzes, das aus Teilen besteht, und deren Unterschiede eine quantitative kontinuierliche Differenz sind. Es sind ebenso zwei Wesentliche, die hier zusammengeschlossen werden; die Wechselwirkung der Gattungen.

Dies alles gehört dem formalen Leben, oder der reinen Erscheinung der Natur an, insofern das, was in der Tat nur Moment ist, sich als wesentlich, dadurch daß es Leben ist, setzt. Die Natur ist nach dieser Seite ihrer idealen Momente nicht an sich selbst; sie ist es nur als sie diese Momente als aufgehoben an sich hat; und [als] das, die unreflektiertes Leben ist, so hat sie ihre Lebendigen als Geist selbst aufgehoben, / und ihre wahrhafte Realität ist allein die Allgemeinheit ihrer Momente, nicht sie in der Form von Einzelheit. 10

Die Idee ist die Idealität der Verhältnisse der Unendlichkeit, und die Natur ist nur als die Idee an sich, und in Beziehung auf die reine Erscheinung der Natur ist allein zu bemerken, daß ihre Gattungen selbst jener Erscheinung angehören. Aber die Idee selbst erscheint, oder die Natur ist für sich das Anders des Geistes, und der Geist ist als Natur selbst unendlich; aber so daß diese Momente der Unendlichkeit, in sich selbst reflektierte Totalitäten sind, die höher als die Gattungen stehen; so daß ihre wesentliche Bestimmtheit nicht gleichgültig irgend eine Bestimmtheit ist, sondern schlechthin nur als Moment des Ganzen ist, die Reflexion nicht formal an sich haben, als sich selbst erhaltend, sondern als sich aufhebend, keine gleichgültigen Allgemeinheiten, sondern absolut differente. — Dies heißt, die Philosophie betrachtet die Idee, nicht die Idee von diesem und jenem; es ist kein dieses, oder jenes für sie, sondern schlechthin nur die Bestimmtheit nach ihrer Notwendigkeit, und eine Idee, die die Totalität des Ganzen, zugleich in der Realisation sich aufhebt. Das Ganze der Natur ist der als das Andre seiner selbst sich darstellende Geist. Diese Bestimmtheit des Andern ist ganz anderer Natur, als die Bestimmtheit, welche in der Idee als solcher aufgehoben ist. Die Natur als der absolute Geist, der sich Anderes ist, ist vollkommener lebendiger Geist, nicht in idealen Momenten der Idee sich darstellend, sondern die Idee, die sich in den Momenten ausdrückt. Die Bestimmtheit des Geistes als eines 20 30 40

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

Die Anmerkungen bestehen aus einigen textkritischen Mitteilungen sowie aus Sachanmerkungen. Die Sachanmerkungen beschränken sich auf den Nachweis der im Text vorkommenden Zitate, Bezugnahmen und Verweise; sie sind nicht als Kommentar zu verstehen. Aus den Schriften, auf die sich Hegel explizit oder implizit bezieht, wird dann ausführlich zitiert, wenn (a) Hegel sich auf bestimmt zu lokalisierende kürzere Passagen in jenen Schriften bezieht, wenn (b) er sich durch Anführungszeichen zitierend auf Schriften Anderer einläßt, oder wenn (c) eigene Arbeiten Hegels zur Aufschlüsselung bestimmter Verweise herangezogen werden müssen. Zitiert wird in den Anmerkungen nach den Ausgaben, die Hegel mit einiger Wahrscheinlichkeit benutzt hat; sonst werden die jeweiligen Erstausgaben herangezogen. Die Ziffern am Anfang jeder Anmerkung verweisen auf die zugehörige Textstelle im vorliegenden Band. Öfter herangezogene Ausgaben oder Schriften werden wie folgt zitiert:

Hegel:	Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Gesammelte Werke. Hrsg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Hamburg 1968 ff.
Gesammelte Werke.	
Hegel: Werke.	Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Berlin 1832–1845.
Kant: Kritik der reinen Vernunft. B.	Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. 2. hin und wieder verbesserte Auflage. Riga 1787.
Kant: Metaphysische Anfangsgründe.	Immanuel Kant: Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Riga 1786.
Newton: Principia mathematica.	Philosophiae naturalis principia mathematica. Auctore Isaaco Newtono, equite aurato. Editio ultima auctior et emendatior. Amsterdam 1714.
Schelling: Darstellung meines Systems.	Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Darstellung meines Systems der Philosophie. In: Zeitschrift für spekulative Physik. Hrsg. von Schelling. Zweyten Bandes zweytes Heft. Jena und Leipzig 1801.
Schelling: Ideen.	Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Ideen zu einer Philosophie der Natur. Als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. Erster Theil. Zweite durchaus verbesserte und mit berichtenden Zusätzen vermehrte Auflage. Landshut 1803.

3,3 /seiende] davor fehlen drei Bogen. Zur Gliederung innerhalb des verlorenen Textstückes s. Einleitung.

3,10–4,6 Hegel bezieht sich hier auf *J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre – als Handschrift für seine Zuhörer*. Leipzig 1794. Vgl. *Hegel: Gesammelte Werke*. Bd 4. 395–400; bes. 400, 3–16.

3,21 Um zu beurteilen, ob] lies: Ob

4,7–4,10 Vgl. vor allem *Kant: Metaphysische Anfangsgründe*. Zweites Hauptstück. Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik. Vgl. auch Schellings ganz ähnliches Argument gegen Kants Konstruktion der Materie. *Schelling: Ideen*. 274 f.

5,33 sondern grammatikalisch bezogen auf nicht nur in Zeile 30.

9,17 Vorhin] Siehe 8,28–30.

11,31 oder] danach fehlt die innere Lage (2 Blätter) des Bogens 6. Zur Gliederung innerhalb des verlorenen Textstückes s. Einleitung

12,5 Zur Kritik der Atomistik vgl. z. B. *Kant: Kritik der reinen Vernunft*. B. 215 ff und *Kant: Metaphysische Anfangsgründe*. Zweites Hauptstück. Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik., sowie *Schelling: Ideen*. Kap. 3 und Zusatz: Allgemeine Anmerkung über die Atomistik und Kap. 7.

12,8–11 Hegel bezieht sich hier u. a. auf die Konstruktion der spezifischen Verschiedenheit der Materie in Schellings *Ideen*. Kap. 6 mit Zusatz: Von den Formbestimmungen und der spezifischen Verschiedenheit der Materie., und wohl auch auf *Kant: Metaphysische Anfangsgründe*. (Vgl. vorige Anmerkung).

12,13 oben] Siehe 4,7–5,12.

12,35 der] danach fehlt der ganze Bogen 7. Zur Gliederung innerhalb des verlorenen Textstückes s. Einleitung

13,25 gezeigt worden] Die Ausführungen zum Verhältnis des Ganzen und der Teile standen wohl in dem verlorenen Teil des Manuskripts im Anschluß an 12,35.

15,25 Faktor genannt] Vgl. *Schelling: Darstellung meines Systems*. § 23 Zusatz u. ö.

16,38–17,2 Hegel bezieht sich hier offenbar auf Kant. Sein Zitat kann als eine Zusammenziehung aus Kants Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises der Beharrlichkeit der Seele (*Kant: Kritik der reinen Vernunft*. B. 413–415) gelesen werden. Die Passage lautet: Allein er [Mendelssohn, d. H.] bedachte nicht, daß, wenn wir gleich der Seele diese einfache Natur einräumen, da sie nämlich kein Mannigfaltiges außer einander, mithin keine extensive Größe enthält, man ihr doch, so wenig wie irgend einem Existierenden, intensive Größe, d. i. einen Grad der Realität in Ansehung aller ihrer Vermögen, ja überhaupt alles dessen, was das Dasein ausmacht, ableugnen könne, welcher durch alle unendlich viele kleinere Grade abnehmen und so die vorgebliche Substanz (das Ding, dessen Beharrlichkeit nicht sonst schon fest steht), obgleich nicht durch Zerteilung, doch durch allmähliche Nachlassung (remissio) ihrer Kräfte, (mithin durch Elanguescenz, wenn es mir erlaubt ist, mich dieses Ausdrucks zu bedienen) in Nichts verwandelt werden könne.

62,4–6 Vgl. *Schelling: Ideen*. 251, 367 ff u. 332 ff.

62,22 erinnert worden] Siehe 45,3–29.

64,37 Anspielung auf den geläufigen Vers A. v. Hallers aus dem Gedicht *Die Falschheit der menschlichen Tugenden* (1730). In: A. v. Haller: *Versuch schweizerischer Gedichte*. Bern 1732. – 11. vermehrte und verbesserte Auflage Bern 1777. – Vers 289 f: Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, / Zu glücklich, wenn sie noch die äüßre Schale weist! /

64,37 Materie,] besser: Natur, s. auch Anmerkung.

65,34 gezeigt] Siehe 43,2–33.

70,21 genannt haben] Siehe 66,1–34.

76,5 vorhin] Siehe 35,28–36,15.

78,32 gezeigt] Siehe 77,38–78,14.

83,16 dasselbe] d. i.: die Allgemeinheit

84,6 war] Siehe 83,11–36.

97,7 kann itzt nur,] lies: kann itzt nur [dadurch sein],

103,8 gezeigt] Siehe 7,13–29.

104,1–2 Besondere, durch . . . selbst] lies: Besondere, [sondern] durch Dieses, das selbst

106,22–24 sondern, daß . . . und] diese Stelle scheint verderbt; eine Möglichkeit, sie zu lesen, ist die: sondern [als etwas], das . . . Möglichkeit [ist,] bezogen . . . ihnen [zu sein], sondern . . . selbst [ist], und

109,27 vorhin] Siehe 105,31–107,24.

118,14 wurde aufgezeigt] Siehe 112,20–113,34.

126,13 aufgezeigten] Siehe 125,6–126,10.

126,37 selbst ein] lies: selbst [als] ein

130,13 noch] danach fehlt die innere Lage des Bogens 39 (2 Blätter); s. Einleitung

134,3 wie vorhin] Siehe 128,23–129,16.

136,5 Denken, auch] lies: Denken [war], [waren] auch

140,16 erwies] Siehe 129,39 ff.

143,2 war] Siehe 133,14–26.

144,16 zurück] Siehe 133,2–26.

148,17 sondern so] lies: aber so

151,31 vorhin] Siehe 143,4–26.

152,26–27 vorhin] Siehe 151,7–30.

154,20 Vorhin] Siehe 150,16–151,6.

156,5 vorhin] Siehe 146,15–31.

159,3 gezeigt] Siehe 157,23–39.

167,24 aufgehoben worden] Siehe 139,27 ff.

182,3 vorhin] Siehe 164,34–166,3.

184,13 es das] lies: es [als] das

186,34 vorhin] Siehe 37,31–38,2.

217,24–218,3 Vgl. R. Descartes: *Principia Philosophiae*. Dritte Auflage. Amsterdam 1656. Descartes stellt das Prinzip der Trägheit der Materie im zweiten Teil, Abschnitt XXXVII und XLIII der *Principia* dar. Die beiden Abschnitte haben den folgenden Wortlaut: XXXVII. Atque ex hac eadem immutabilitate Dei, regulae quaedam sive leges naturae